

Begegnungen zwischen Kindern mit Asylhintergrund

„Wollen wir Freunde werden?“

Doris Krendl

1210406018

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 22.04.2015

Erstbetreuung: FH-Prof. DSA Mag. Dr. Gertraud Pantucek

Zweitbetreuung: Mag. Dr. Anneliese Unterwurzacher

Abstract, deutsch

Die Forschungsarbeit beschäftigt sich mit den Beziehungen und dem Beziehungsaufbau von Kindern mit Asylhintergrund. Mit Hilfe von sozialwissenschaftlichen Methoden, wie Leitfadeninterviews und Beobachtungen werden Daten erhoben und mittels der Systemanalyse nach Froschauer/ Lueger ausgewertet. Die wesentlichen Ergebnisse befassen sich mit der Thematik „Freundschaft“, Ausgrenzung und hinsichtlich multikultureller Beziehungen mit relevanten Einflussfaktoren. Diese beziehen sich beispielsweise auf das Alter, Geschlecht, die Vergangenheit und die Betreuung. Abschließend werden Folgerungen sowie Handlungsvorschläge für die Soziale Arbeit in der Zusammenarbeit mit Flüchtlingskindern dargestellt. Hierbei kommt Aspekten wie vermittelter Sicherheit und sensiblem Umgang große Bedeutung zu. Im Rahmen der Betreuung sollte Wert auf Empowerment und Ressourcenorientierung gelegt werden, um ein hohes Maß an Integration erreichen zu können.

Abstract, englisch

The research focuses on the relationships and relationship building from asylum seeking children. With the help of social science methods such as the guided interview and observations, data is collected and evaluated with system analysis by Froschauer/ Lueger. The main results focus the theme "friendship", exclusion and relevant influence factors for multicultural friendships. Some of these are for example the age, gender, past and care.

Summarizing the conclusions as well as action proposals for social work in cooperation with refugee children are presented. Aspects like mediated safety and sensitive contact are very important in this chapter. It is necessary, that the caretakers appreciate empowerment and resource orientation, so that the children can achieve a high level of integration.

Inhaltsverzeichnis

1	Forschungsinteresse und Forschungsfrage	3
2	Methodik und Forschungsumfeld	4
2.1	Forschungsfeld	4
2.2	Datenerhebung und Auswertung	5
2.3	Begriffsdefinitionen	6
2.3.1	Asylhintergrund und Asylwerber_innen	6
2.3.2	Sprache	6
2.3.3	Freundschaft und Peers	7
2.3.4	Beliebtheit und Clique	8
2.3.5	Soziale Exklusion	8
2.4	Vorannahmen	9
2.5	Relevanz der Forschung	10
3	Stand der Forschung	10
4	Ergebnisdarstellung	12
4.1	Charakteristik von Freundschaft	12
4.2	Soziale Ausgrenzung und Exklusion unter Kindern	15
4.3	„Was bewirkt/ bewirken...?“	16
4.3.1	„...das Alter?“	17
4.3.2	„...das Geschlecht?“	18
4.3.3	„...die Familie und Erziehung?“	19
4.3.4	„...Geschwister?“	21
4.3.5	„...die Vergangenheit?“	22
4.3.6	„...die Sprache?“	23
4.3.7	„...die Kultur und Herkunft?“	26
4.3.8	„...die Betreuung?“	27
5	Resümee und Fazit	30
6	Ausblick und Handlungsvorschläge der Sozialen Arbeit	31
7	Literatur	33
8	Anhang	37
8.1	Daten- Übersicht	37
8.2	Einverständniserklärung	38
8.3	Leitfäden	38

8.4 Transkription und Systemanalyse (Auszug)	42
9 Eidesstattliche Erklärung	44

1 Forschungsinteresse und Forschungsfrage

Im Rahmen des Studienganges Soziale Arbeit bekamen die Studierenden die Möglichkeit, sich für ein Forschungsprojekt zu entscheiden. Die Verfasserin dieser Arbeit entschied sich für die Gruppe, welche sich mit dem Thema „Migration und Bildung; Arbeits- und Lebensgeschichten mit Migrationshorizont- Bildungssupport“ beschäftigte. Dieses Forschungsfeld gewann ihr Interesse, weil sie selbst Kindergartenpädagogin ist und sie oftmals mit der Betreuung von multikulturellen Kindergruppen konfrontiert und im Umgang mit ihnen überfordert wurde. Dabei stellte sich ihr die Frage, ob die unterschiedlichen Sprachen, Herkunft und familiären Hintergründe die Freundschaften beziehungsweise den Beziehungsaufbau der Kinder beeinflussen könnten.

Um einen Bezug zu dem Thema der Forschungsgruppe und ihrem Interesse herzustellen, ist zu erwähnen, dass Bildung für die Forscherin mehr als zur Schule zu gehen oder „sich weiterzubilden“ heißt. Es spielen auch Lernprozesse, die bereits im jungen Alter stattfinden, eine entscheidende Rolle. Dazu zählen das Erlernen von zwischenmenschlichen Fähigkeiten, das Aneignen und Verstehen von sozialem Verhalten und die Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen als auch aufrecht zu erhalten.

Forschungsleitend war die Frage:

Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen Kindern mit Asylhintergrund?

Um dieser Frage nachgehen zu können, wurde in einer Einrichtung für grundversorgte Asylwerber_innen in Wien, bei Kindern im Alter von fünf bis zehn Jahren eine Untersuchung durchgeführt.

Anhand einer umfassenden Literaturrecherche sowie Interviews und Beobachtungen wird versucht, die Forschungsfrage zu beantworten.

Weiterführende Fragen:

- Durch welche Faktoren wird der Umgang untereinander beeinflusst?

- Welche Rolle spielt die Sprache?
- Wie interagieren Mitarbeiter_innen, um den Beziehungsaufbau und die Beziehungsgestaltung zu unterstützen?

2 Methodik und Forschungsumfeld

In diesem Kapitel werden methodische Grundsätze, für die Arbeit essentielle Begriffe und die Relevanz als auch der Stand der Forschung erörtert. In dem darauf folgenden Kapitel, der Ergebnisdarstellung, kristallisierten sich drei Themenschwerpunkte heraus:

1. Die Charakteristik des Begriffs der Freundschaft zwischen den Kindern sowie die soziale Ausgrenzung
2. Die Bedeutung von Freundschaften, Feindschaften, Konflikten und Beziehungsaufbau
3. Einflussfaktoren, welche die Verhältnisse zwischen Kindern lenken

2.1 Forschungsfeld

Das Forschungsfeld bezieht sich auf ein Haus für grundversorgte Asylwerber_innen in Wien. Die Forscherin erfuhr im Rahmen von Recherchen von dieser Organisation und war durch ihre Forschungen an fünf Nachmittagen in einem Zeitraum von zwei Monaten bei den Betreuungen inkludiert. Der Name der Einrichtung wird auf Wunsch der Einrichtungsleitung nicht bekannt gegeben. Das Haus bietet in etwa 180 Plätze, wobei ca. 50 davon an Kinder vergeben sind. Es finden täglich Nachmittagsbetreuungen statt, bei denen unterschiedliche Angebote geplant werden, wobei durch die interviewten Betreuerinnen drei Nachmittage gestaltet werden. Die Mitarbeiter_innen kommen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern und verrichten ihre Arbeiten ehrenamtlich. Die Planung und Durchführung obliegt ihrer eigenen Verantwortung, wobei es klare Zeiten gibt, wann die Betreuungen beginnen, beziehungsweise enden sollen. Bezüglich der Räumlichkeiten stehen ein Turnsaal, ein Spielzimmer und ein Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Mit den Kindern werden zum Beispiel kreative Projekte, sportliche Betätigungen oder musikalische und rhythmische Übungen durchgeführt. Die Betreuungen sind Großteils gemischtgeschlechtlich, jedoch gibt es auch einzelne Gruppen, in welchen lediglich Burschen oder Mädchen teilnehmen dürfen. Das gründet laut den

Nachmittagsbetreuerinnen darin, dass Burschen und Mädchen einander im Alter von fünf bis zehn Jahren oftmals hemmen, und es dadurch zu einer Reduktion der Produktivität kommen kann. Bezüglich der Altersteilung gibt es ebenfalls klare Trennungen, um die Interessen der Kinder ganzheitlich wahrnehmen und verwirklichen zu können.

Die in der Arbeit gewonnenen Ergebnisse und Informationen werden anonymisiert sowie abstrahiert dargestellt. Namen von beteiligten Personen wurden aus Datenschutzgründen sowie zur Wahrung der Privatsphäre geändert. Stattdessen finden sich in dieser Forschungsarbeit Bezeichnungen wie Mutter, Kind oder Mitarbeiter_in, welche in der Daten- Übersicht, im Anhang ersichtlich sind.

2.2 Datenerhebung und Auswertung

Zu Beginn des Forschungsprozesses wurde eine umfassende Literaturrecherche durchgeführt, die die theoretische Grundlage für die Arbeit darstellt. Im Anschluss führte die Forscherin fünf Leitfadeninterviews und fünf Beobachtungen durch, welche der empirischen Überprüfung dienten. Interview Nummer eins und zwei wurden mit Mitarbeiterinnen der Einrichtung durchgeführt. Weitere Interviews fanden mit einem acht- und einem zehnjährigen Kind aus der Einrichtung, als auch einer zweifachen Mutter und gleichzeitigen Bewohnerin des Hauses statt. Die Forscherin transkribierte alle genannten Interviews vollständig, wertete diese nach der Systemanalyse aus und teilte die dadurch entstandenen Ergebnisse in unterschiedliche Kategorien ein.

Für die Beobachtungen wurde im Vorhinein ein Beobachtungsbogen erstellt. Dieser diente dazu, eine Verbindung zu den Forschungsfragen herzustellen. Während der Beobachtungen hielt die Forscherin die Inhalte stichwortartig fest, um sie im Nachhinein ausführlich zu verschriftlichen und gezielt in die jeweiligen Bereiche des Beobachtungsbogens einzuteilen. Danach erfolgte anhand der Systemanalyse eine Auswertung und Zuteilung zu den bereits erstellten Kategorien. Das Ziel der Systemanalyse liegt bei einer umfassenden Interpretation der erhobenen Daten, um dann ein breites Repertoire an Erkenntnissen zu erhalten. Die Interpretationsbereiche beziehen sich auf Paraphrase, Textrahmen/ Intention, lebensweltlicher Kontext, Interaktions- und Systemeffekte. Um das Verfahren der Systemanalyse zu verdeutlichen, findet sich im Anhang ein Auswertungsbeispiel.

Um während der Verwertung der Daten neue Blickwinkel, Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten zu erhalten, wurden die erhobenen Daten mit einer zweiten Person besprochen. Ziel dabei war, dass ganzheitliche, ausgewogene und perspektivenreiche Ergebnisse entstehen.

2.3 Begriffsdefinitionen

2.3.1 Asylhintergrund und Asylwerber_innen

Um die Rahmenbedingungen von den Kindern und Familien der Einrichtung zu umreißen, werden die Begriffe Asylhintergrund und Asylwerber_innen kurz näher erklärt. Eine klare Definition für ersteren Begriff lässt sich in der Literatur nur schwer finden. Jedoch verwendet die „International Organization for Migrants“ die Bezeichnung „asylum background“ (vgl. International Organization for Migrants o.A.). Daher wird in dieser Arbeit die deutsche Formulierung für diesen Begriff verwendet und in den folgenden Kapiteln als „Asylhintergrund“ bezeichnet. „Asylhintergrund“ bedeutet, dass Menschen in ihrer Vergangenheit in einem anderen Land als ihrem Herkunftsland um Asyl ansuchten. Des Weiteren sind damit auch Personen gemeint, deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist oder die bereits einen positiven oder negativen Bescheid erhalten haben.

Autoren des UNHCR-Büros (United Nations High Commissioner for Refugees) definieren den Begriff „Asylwerber_innen“ beziehungsweise Asylsuchende in der Form: „Menschen, die in einem fremden Land Asyl, also Schutz vor Verfolgung, suchen und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist“ (Schöffl/ Sowinetz 2013:3). Laut Schöffl und Sowinetz wird ein Asylwerber als Flüchtling dann anerkannt, wenn im Herkunftsland eine Bedrohung beziehungsweise Verfolgung festgestellt wurde (vgl. Schöffl/ Sowinetz 2013:3).

2.3.2 Sprache

Literatur von Fleck beschreibt, dass Sprache ein Ausdrucksmittel für persönliche und emotionale Bereiche ist. Dabei geht sie auf Zwei- und Mehrsprachigkeit ein, und verdeutlicht, dass sich dabei im eigenen Leben starke, beziehungsweise schwache Sprachen herausbilden können. Gleichzeitig geht sie auf die Flüchtlingsthematik ein und erörtert die Problematik, dass Muttersprachen durch einen Heimatwechsel wertlos werden können (vgl. Fleck 2008:206). Laut Barkowski meint die Muttersprache das

erste Sprachsystem, welchem im Bezug auf das Erlernen von weiteren Sprachen eine hohe Relevanz zukommt. Fallweise wird sie auch als Erstsprache bezeichnet. Gab es Probleme in der Entwicklung dieses ersten Systems, so wird auch der Erwerb von weiteren Sprachen erschwert. Diesen Aspekt bezeichnet er als „doppelseitige Halbsprachigkeit“ (vgl. Barkowski 2008:40-41).

2.3.3 Freundschaft und Peers

In dieser Arbeit wird ein Grundverständnis von Freundschaft, unabhängig von der Herkunft und Vergangenheit der Kinder, aus entwicklungspsychologischer Sicht beschrieben (Corsaro 1981, Selman 1981). Anhand empirischer Daten, wie den Interviews und Beobachtungen, wird überprüft wie sich diese Aspekte bei Flüchtlingskindern verhalten. Selman beschreibt das Sozialverhalten von Kindern in unterschiedlichen Stufen anhand von relevanten Kriterien. Dabei schildert er freundschaftliche Begegnungen bis hin zu intensiven Freundschaften. Eine zwischenmenschliche Beziehung wird laut dem Autor von Menschen unterschiedlichen Alters unterschiedlich definiert. So gibt es vier verschiedene Niveaus, wie Kinder einander wahrnehmen. Demnach sehen Kinder im Alter zwischen drei und sieben Jahren eine Freundschaft als momentane physische Interaktion. Hierbei ist Freundschaft objekt- und spielgebunden, attraktives Spielzeug trägt beispielsweise eine förderliche Rolle. Des Weiteren scheint den Kindern zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar zu sein, dass ihr Gegenüber eigene Wünsche und Gefühle hat (vgl. Selman 1981:250). Einer Studie von Corsaro zufolge dauern die Spielkontakte meist nicht besonders lange und können zu jedem Zeitpunkt beendet werden (vgl. Corsaro 1981:224). Die Freundschaft als einseitige Hilfestellung ist laut Selman eine Phase, welche im Alter zwischen vier und neun Jahren stattfindet. Freundschaftliche Zusammenschlüsse finden aufgrund gemeinsamer Wünsche, Vorstellungen und Interessen statt. Sind diese Übereinstimmungen nicht mehr vorhanden, so wird die Freundschaft vorübergehend beendet und die Schuld beim Gegenüber gesucht (vgl. Selman 1981:250). Die nächste Stufe beschreibt das Verständnis von Freundschaft als „Schönwetter-Kooperation“, welches im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren eintritt. Die Kinder scheinen nun die Perspektiven ihres Gegenübers übernehmen zu können. Dennoch wird die Beziehung als instabil beschrieben. Laut dem Autor erhalten die Kinder Einsicht darüber, dass eine

Freundschaft ein Geben und Nehmen ist. Solange die Kinder dieses Verständnis mit ihrer Persönlichkeit vereinbaren können, kann eine Freundschaft aufrecht erhalten bleiben (Selman 1981:250-251). Das letzte Niveau meint die Freundschaft als intimen gegenseitigen Austausch, welcher im Alter von neun bis fünfzehn Jahren aktuell wird. Selman zufolge tragen die freundschaftlichen Beziehungen in dieser Zeit eine hohe Relevanz für Vertrauen, Beistand und Verlässlichkeit zwischen den Kindern. Die Freundschaften können laut dem Autor Konflikte überstehen (vgl. Selman 1981:251).

Peers sind Bezugspersonen, welche hinsichtlich dem Alter, dem Entwicklungsstand und dem sozialen Rang Ähnlichkeiten aufweisen (vgl. Krappmann 1993:119-129). Demnach setzen sich Peer groups aus Personen zusammen, welche diese Gemeinsamkeiten aufweisen. Jene Personen verbindet ein freundschaftliches Verhältnis, in welchem sie sich in ihrem Verhalten reziprok beeinflussen. Dadurch wird die Persönlichkeitsentwicklung vorangetrieben (vgl. Oerter/ Montada 1995:369).

2.3.4 Beliebtheit und Clique

Bei der Untersuchung von Begegnungen stellte sich heraus, dass die Begriffe „Beliebtheit“ und „Clique“ wichtig sind. Beliebtheit wird nach Wagner dadurch gekennzeichnet, wie viel Sympathie einer Person von der Gruppe entgegengebracht wird. Im Gegensatz zu einer Freundschaft muss der Beliebte die Zuneigung der Anderen nicht erwidern, jedoch werden soziale Fertigkeiten vorausgesetzt, um tatsächlich als beliebt angesehen zu werden (vgl. Wagner 1991:11).

Cliquen sind Verbindungen von Personen zwischen welchen regelmäßige soziale Aktivitäten stattfinden. Die Gruppenkonstellation zwischen Cliquen ist in der Vorpubertät meist durch gleichgeschlechtliche Gruppenmitglieder gekennzeichnet (vgl. Schenk-Danzinger 2006:299-300). In dieser Forschungsarbeit bezieht sich der Begriff „Clique“ auf soziale Zusammenschlüsse zwischen Kindern, wie immer diese entstehen und auch wenn sie gemischtgeschlechtlich sind.

2.3.5 Soziale Exklusion

Grundsätzlich handelt es sich bei einer Exklusion um die Ausgrenzung, durch welche Personen beispielsweise wegen unzulänglichen Grundfertigkeiten an den Rand der Gesellschaft gedrängt, und somit wegen dieser Diskriminierung an einer

ganzheitlichen Teilhabe gehindert werden (vgl. Europäische Kommission 2004:12 zit. nach Bude/ Willisch 2006). In dieser Forschungsarbeit werden die Begriffe der sozialen Exklusion im Rahmen des Sozialverhaltens von Kindern verwendet. So sollen soziale Prozesse dadurch näher beschrieben werden.

2.4 Vorannahmen

Durch die eigenen praktischen Erfahrungen und die Durchsicht von einschlägiger Literatur wurden im Vorfeld der Untersuchung folgenden Vorannahmen festgehalten.

1. Die Forscherin geht davon aus, dass Freundschaften, Beziehungen und auch Feindschaften komplexe Verknüpfungen von Sympathien und Abneigungen sind. Sie sieht aber auch private Gegebenheiten wie Erziehung, Milieu und Einfluss durch die Eltern als relevant an.
2. Die Dynamik von Kindern, welche verschiedenen Kulturen entstammen, scheint eine andere als in monokulturellen Kindergruppen zu sein. Daher könnte es in solchen Gruppen vermehrt zu Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten unter den Kindern kommen. Eventuell sind die Kinder durch ihre Vergangenheit, ihre Zugehörigkeit und die individuelle Sozialisation diesbezüglich voreingenommen. Womöglich wurde ihnen durch die Erziehung der Eltern ein Bild von gewissen Ethnien vermittelt, welches nicht ihren Präferenzen entspricht. Somit könnten von Beginn an Ablehnungen oder Bevorzungen, welche die Entwicklung von Freundschaften zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen beeinflussen oder gar verhindern, entstehen.
3. Es wird vermutet, dass das Alter bei Freundschaften eine Rolle spielt. Möglicherweise fällt den Kindern die Interaktion bei größeren Altersabständen schwerer. Das könnte darauf zurückgeführt werden, dass sie keine Gemeinsamkeiten oder ähnliche Interessen teilen. Zusammenfassend würde das bedeuten, dass es für Kinder eine Rolle spielt, welchem Land und welcher Kultur die Freund_innen entstammen, aber nicht ob diese älter oder jünger sind.
4. Eine weitere Vorannahme bezieht sich auf die Sprache. Diese scheint für den Aufbau und das Aufrechterhalten von Freundschaften höchst relevant, da diese das „In-Kontakt-Treten“ ermöglicht. Die Forscherin geht davon aus, dass durch dieselbe Sprache Barrieren überwunden und Gefühle der Nähe und

Sympathie übertragen werden. Somit wird die Vermutung aufgestellt, dass zwischen unterschiedlichen Sprachgruppen wegen der nicht oder nur gering möglichen Kommunikation Gefühle von Distanz und Fremdheit überwunden werden müssen.

2.5 Relevanz der Forschung

Ein Ziel dieser Forschung ist zu untersuchen, wie Begegnungen zwischen fünf bis zehn jährigen Kindern mit Asylhintergrund aussehen und was einen gelungenen Beziehungsaufbau beeinflusst. Dabei wird auf Daten, welche anhand von Beobachtungen, Interviews und einer umfassenden Literaturrecherche entstanden sind, zurückgegriffen. Dadurch soll ein Verständnis von Sozialarbeiter_innen, Sozialpädagog_innen, Kindergartenpädagog_innen und anderen Fachkräften für gewisse Reaktionsmuster der Kinder entstehen. Somit kann sich ein ganzheitliches Bild von dem Sozial- und Beziehungsverhalten und der Beziehungsfähigkeit der Kinder entwickeln.

Das Herausarbeiten der Einflussfaktoren und deren Rollen in den multikulturellen Kindergruppen soll ein Verständnis für Fachkräfte und somit eine Erleichterung in der Zusammenarbeit erzielen.

3 Stand der Forschung

Der Stand der Forschung befasst sich mit dem Thema Beziehungen von Kindern und hierfür bedeutenden Autoren, auf welche im Ergebnisteil näher eingegangen wird. Die Untersuchungen von Karin Elinor Sauer handeln von Integrationsprozessen von Kindern im Alter zwischen neun und vierzehn Jahren in multikulturellen Gesellschaften und beziehen sich auf sozialen Ungleichheiten und Segregation. Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung fand eine Kooperation zwischen den Universitäten Baden-Württembergs und Kaliforniens statt, um internationale Vergleiche zu gewährleisten (vgl. Sauer 2007:13). Folgerungen aus dieser Forschung sind, dass die alltäglichen Lebensbereiche der Kinder maßgeblich zur Integration beitragen. Zu den Forschungsschwerpunkten zählen die Aspekte Stadtteil/ Nachbarschaft, Familie, Freundschaft/ soziale Beziehungen und Schule. Die Ergebnisse beziehen sich unter anderem auf die Bedeutung der verschiedenen Sprachen im Alltag und die sozialen Beziehungen der Kinder (vgl. Sauer 2007:164-

170). Freundschaften zwischen Kindern und deren interethischen Beziehungen wurden bisher wenig explizit erforscht. Laut Siebert geht Reinders auf diese Thematik ein, jedoch bezieht er sich nicht auf Kindern, sondern auf Jugendliche (vgl. Sauer 2007:81).

Schäffter behandelt in seinem Werk „Das Fremde; Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung“ unter anderem weibliches und männliches Fremdverstehen, kulturelle Wertesysteme, Identität und Zugehörigkeit (vgl. Schäffter 1991). Darauf könnten bestimmte Verhaltensmuster der Kinder zurückgeführt und in Beziehung mit der Thematik gestellt werden, wodurch wiederum Einsicht für das soziale Verhalten der Kinder gewonnen werden könnte.

Eichelberger und Furch beschäftigen sich mit Interkulturalität, Sprachen und pädagogischen Handlungsweisen (vgl. Furch/ Eichelberger 2008). Auf diese Punkte wird auch von Datta in „Transkulturalität und Identität; Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion“ eingegangen. Hierbei spielt auch die interkulturelle Pädagogik eine Rolle (vgl. Datta 2005). Auernheimer beschreibt in seinem Werk die interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität, wobei er auch auf Fremdbilder und unterschiedliche Kulturmuster eingeht (vgl. Auernheimer 2010). Diese Literatur könnte im Bezug auf die Betreuung und den Umgang von Kindern mit Asylhintergrund und Konflikten entscheidend sein.

Im Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen von Woge und dem Institut für soziale Arbeit werden allgemeine Lebensbereiche der Kinder, wie Kultur, Geschlecht und Sprache im Bezug zur Flucht gesetzt und auch Handlungsvorschläge näher erörtert (vgl. Woge/ Institut für Soziale Arbeit 1999). Weitere Anregungen für das sozialarbeiterische Agieren gibt Siebert in „Schwere Last auf kleinen Schultern“. Dabei wird auch auf den Umgang mit traumatisierten Kindern eingegangen (vgl. Siebert 2010). Auf Krieg, Flucht und die Folgen auf das alltägliche Leben gehen auch Moser, Nyfeler und Verwey ein (vgl. Moser/ Nyfeler/ Verwey 2001). Für die Forschungsarbeit könnte diese Literatur bedeutend sein, da hierbei die Wichtigkeit eines sensiblen Umgangs mit Flüchtlingskindern näher erörtert wird.

4 Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den eigenen Erhebungen vorgestellt und im Anschluss mit der davor vorgestellten Literatur verknüpft.

4.1 Charakteristik von Freundschaft

In der eigenen Untersuchung stellte sich heraus, dass sich der Aufbau einer Beziehung und die Freundschaft selbst nicht bei allen Kindern gleich gestalten: So gibt es weder Normen noch Richtlinien, auf welche verwiesen werden könnte. Doch es gibt Ähnlichkeiten, welche bei vielen Kindern auftreten und in diesem Kapitel näher erörtert werden. Es fällt auf, dass sich die Kinder während des Beziehungsaufbaus ähnlich verhalten und dass es für den Aufbau einer Freundschaft förderliche, als auch hemmende Faktoren gibt. Als förderlich für den Aufbau erweisen sich Sympathien, durch welche der Kontakt zu der anderen Person überhaupt aufgenommen werden kann. Es scheint, als würden Sympathien zwischen jenen Personen bestehen, welche auch Ähnlichkeiten aufweisen. So stellen Gemeinsamkeiten einen wichtigen Grundsatz im Beziehungsaufbau dar. Aus der eigenen Forschung geht hervor, dass Ähnlichkeiten aus den verschiedensten Lebensbereichen stammen können und von offensichtlichen zu verdeckten Aspekten gehen, welche nur durch eine Kontaktaufnahme in Erfahrung gebracht werden können. Solche Gemeinsamkeiten können nun von demselben Geschlecht und Herkunftsland bis hin zu gleichen Interessen oder Hobbies reichen, durch welche ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht. Vermutlich entwickelt sich dieses jedoch nur dann, wenn beide Seiten an einem Beziehungsaufbau interessiert sind. Auch Hallinan schreibt, dass Kinder dazu neigen, sich Freund_innen zu suchen, welche ihnen im Hinblick auf Alter, Geschlecht, Herkunft und Wertüberzeugungen ähneln (vgl. Hallinan 1979:43-54). Oerter und Montada schildern eine ähnliche Thematik. Sie meinen, dass für einen Freundschaftsaufbau drei Gemeinsamkeiten von hoher Relevanz sind.

1. Die Ähnlichkeiten der Interessen und Werthaltungen
2. Die Altershomogenität- und Heterogenität
3. Die räumliche Nähe.

Die Autoren zählen diese drei Aspekte zu den bedeutendsten Gemeinsamkeiten (vgl. Oerter/ Montada 2002:248).

Um der Frage, wie sich Freundschaft charakterisieren lässt nachgehen zu können, ist vorab zu definieren, was unter Freundschaft verstanden wird. Laut Wagner stellt Freundschaft eine vertraute Form von sozialen Beziehungen dar. Somit sind Freunde Menschen, die andere Personen eine Zeit ihres Lebens begleiten, mit ihnen Erfahrungen teilen und sich gemeinsam weiterentwickeln (vgl. Wagner 1991:14). So kann zusammenfassend gesagt werden, dass Freundschaften Zusammenhalt und ein Zugehörigkeitsgefühl vermitteln. Weitere Faktoren, welche für den Aufbau von Beziehungen und das Aufrechterhalten von Freundschaften Bedeutung haben, sind Gesprächsregeln, gewaltfreie Kommunikation, Höflichkeit und Vertrauen. Doch auch Gleichberechtigung, Respekt, Fairness, Hilfsbereitschaft und Toleranz spielen eine entscheidende Rolle. Womöglich wird durch diese Aspekte die nötige Wertschätzung aufgebracht, aufgrund derer die Kinder zu freundschaftlichen Verhältnissen bereit sind. Aus der Datenerhebung gehen ähnliche Faktoren hervor, welche durch ein Zitat von einem interviewten Kind untermauert werden: *„Gut ist, dass man sich gut mit ihnen verstehen kann, dass man ihnen Geheimnisse erzählen kann und dass man, egal was man mit ihnen macht, dass man glücklich ist. Und dass sie einen wieder zum Lachen bringen kann, wenn man traurig ist, und sie trösten jemanden.“* (14 2015:57-60) In dieser Aussage weist die Befragte auf jene Faktoren hin, welche für eine funktionierende Freundschaft bedeutend sind und welche Eigenschaften sie sich von ihren Freund_innen erwartet. In ihrem Fall zählt dazu, dass sie sich Geheimnisse erzählen, einander zum Lachen bringen und trösten können. Die Beobachtungen der Forscherin verdeutlichten, dass Geduld ein relevantes Element ist, da nicht alle Kinder gleich schnell bereit sind, eine Freundschaft einzugehen. Bei manchen Kindern könnte diese Vorsicht auf deren Vergangenheit zurückgeführt werden. Doch laut den Betreuer_innen wurden die zu Beginn misstrauischen, ernsten und emotional instabilen Kinder durch Entgegenkommen und ausreichend Zeit zum Gewöhnen sozialer und offener. Somit scheint Ausdauer als wichtig, damit beide Parteien davon profitieren können. Diese bezieht sich in Freundschaften darauf, dass es durchaus auch zu Rückschlägen kommen kann. So können Auseinandersetzungen den Aufbau verlangsamen oder sogar beenden. Doch die eigenen Datenerhebungen und Auswertungen ergaben, dass gewisse Streitigkeiten zwischen den Kindern auch produktiv sein können. Dadurch erhalten sie ein Bild über ihr Konfliktverhalten und die eigenen Grenzen. Wie die Kinder damit umgehen,

beziehungsweise wie sich die Konflikte gestalten, wird im nächsten Kapitel beschrieben. Aus den Beobachtungen der Forscherin geht hervor, dass sich Fixierungen unter Kindern negativ auf Freundschaften auswirken können. Dieses Ergebnis legt die Interpretation nahe, dass eine Einengung Druck auf die Beziehung ausüben kann, durch welche es zu einem Abbruch kommen könnte. Womöglich ist ausschlaggebend, dass gewisse Freiräume gewährleistet werden müssen. Von dieser Feststellung wurde durch eigene Beobachtungen und Interviews häufig bei Mädchen Notiz genommen. Diese konzentrieren sich in Form von kleinen Gruppen häufig aufeinander und auf das gemeinsame Spiel. Burschen hingegen scheinen nicht so sehr an der Gemeinschaft sondern an der Auseinandersetzung mit gemeinsamen Interessen Gefallen zu finden. Auch Reinders meint, dass sich der Beziehungsaufbau bei Mädchen anders als bei Burschen gestaltet. So bilden sich bei Mädchen laut dem Autor sogenannte „face-to-face“ Freundschaften, während Buben „side-by-side“ Freundschaften entwickeln. Das bedeutet, dass Mädchen eher aufeinander fixiert sind, während Burschen ihren Fokus auf etwas Drittes richten (vgl. Reinders 2003:5).

Ein weiterer Begriff, welcher für Freundschaft von Bedeutung ist, lautet Beliebtheit. Aus den eigenen Datenerhebungen geht hervor, dass es Kindern wichtig zu sein scheint, ihre Ressourcen zur Schau zu stellen, um damit Zuspruch und eine Rückmeldung von ihren Mitmenschen, in Form von Beliebtheit zu erhalten. Womöglich erhöht diese Popularität den Status in der Gruppe, wenn auch die Dauer der Privilegierung nicht vorherzusehen ist. Aus den Beobachtungen der Forscherin geht hervor, dass ein solches Ansehen die Gruppendynamik verändern kann. So können durch neue „Anführer_innen“ Cliques entstehen, welche bestimmte Hierarchien in der Gruppe und somit eine ungleiche Verteilung von Beliebtheit voraussetzen. Aus den eigenen Datenerhebungen und Auswertungen geht hervor, dass sich nicht alle Kinder gleichermaßen an solche Gruppen anschließen, sondern sich eher weiter zurückziehen. Es scheint sich auf jene Kinder zu beziehen, welche zurückhaltender und ruhiger sind. Das kann schwerwiegende Folgen haben, da dadurch ein Ausschluss aus einer Gruppe geschehen könnte. Eine Ausgrenzung passiert demnach zwischen Kindern, welche keine freundschaftliche Basis teilen, und somit keine Freunde sind.

4.2 Soziale Ausgrenzung und Exklusion unter Kindern

Wie im vorigen Kapitel erwähnt wurde, kann es unter Kindern aktiv zu Ausgrenzungen, also zu sozialer Exklusion kommen. Das scheint auf einer Veränderung der Gruppendynamik, beziehungsweise der Hierarchie in der Gruppe zurückzuführen zu sein. So könnten möglicherweise „Machtkämpfe“ unter Kindern, in welchen es um den besten Status der Beliebtheit geht, Auslöser sein. Womöglich wirken sich Ausgrenzungen auf das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein der Kinder aus. Eventuell liegt das an der mangelnden Nachvollziehbarkeit der Situation. Aus den eigenen Beobachtungen und Interviews geht hervor, dass die ausgeschlossenen Kinder nur eingeschränkte Fähigkeiten besitzen, was den Umgang mit derartigen Situationen betrifft. So könnten Kinder beispielsweise mit aggressivem Verhalten und gewalttätigen Handlungen versuchen, den Zustand umzulenken. Sommerfeld bestätigt, dass sich solche Frustrationen auf einer sachlichen und auf einer Gefühlsebene abspielen. Kinder die ausgeschlossen werden, entwickeln nur ein geringes Selbstbewusstsein, wodurch sie sich schnell angegriffen fühlen und infolgedessen unangemessen reagieren. Damit wird dem Umfeld bestätigt, diese Person nicht grundlos ausgegrenzt zu haben (vgl. Sommerfeld 1991:33). Solche Probleme erfordern eine Thematisierung, doch laut Jaksche und Hoffman ist hierzu eine offene und reflektierte Haltung von Nöten. Dazu müssen beide Parteien gewillt sein, zuzuhören, andere Ansichten, Werte und Normen zu akzeptieren und sich einzugestehen, dass die eigene Meinung lediglich eine Meinung unter Vielen ist (vgl. Jaksche/ Hoffman 2008:164). Oftmals spielen bei Antipathien, welche zur Exklusion führen können, auch Vorurteile eine Rolle. Solche können unter anderem auch durch die Verschiedenartigkeiten von Sprachen ausgelöst werden. So meint Auernheimer, dass Sprache falsche Assoziationen wecken, und dadurch zu inadäquaten Reaktionen führen kann (vgl. Auernheimer 2010:53). Mögliche Auslöser für Konflikte scheinen Regelmisssachtungen, Beleidigungen, Provokation oder ein Gefühl des nicht ernst genommen Werdens zu sein. Des Weiteren geht aus den Interviews mit den Kindern hervor, dass sie ihren Freund_innen voll und ganz vertrauen. Daher würde ein Verraten von Geheimnissen, hintergangen, ausgeschlossen oder angelogen zu werden einen Beziehungsabbruch zur Folge haben. Das würde bedeuten, dass Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren ihre Freundschaften zunehmend über Vertrauen definieren. Hierzu ist noch einmal

auf die Freundschaft als „Schönwetter-Kooperation“ und Freundschaft als intimen gegenseitigen Austausch von Selman zu verweisen, welche sich auf Kinder im Alter zwischen sechs und fünfzehn Jahren beziehen. Bei diesen Beschreibungen wird ersichtlich, dass erst ab diesem Alter das Vertrauen unter den Kindern eine klare Rolle spielt. Während der eigenen Beobachtungen fielen nach Auseinandersetzungen bei einem Großteil der Kinder genderspezifische Reaktionen auf. Mädchen erschienen dann schweigsamer, stiller und beteiligten sich nicht mehr an den Spielen. Die Burschen verließen aufbrausend den Raum, traten gegen Gegenstände und schrien. Der Vergleich dieser Verhaltensweisen in Kombination mit aggressivem Verhalten wird in einem anderen Kapitel näher erörtert, dennoch wird der Umgang der Kinder mit Konflikten durch ihre unterschiedlichen Aggressionsneigungen erschwert. Reaktionen welche bei Mädchen als auch Jungen auftraten waren, Drohungen den Raum zu Verlassen, beziehungsweise ein tatsächliches Verlassen des Raumes oder eindeutige Gesten und Mimik, welche die jeweilige Stimmung ausdrückt.

Auffällig war, dass jüngeren Kindern Beziehungsabbrüche weniger auszumachen schienen, als älteren Kindern. Dazu ein achtjähriges Mädchen: *„Wenn du mich nicht mehr magst, dann sei halt nicht meine Freundin. Das macht mir nix aus. Ich hab ganz viele andere Freundinnen. Ich brauch nicht von jedem der Freund sein. Wenn du nicht sein willst.“* (I4, 2015:22-25) Dieses Ergebnis legt die Interpretation nahe, dass den Kindern eine Fluktuation im Freundeskreis, bis zu einem gewissen Alter relativ wenig auszumachen scheint. Womöglich liegt das daran, dass die Intensität und Bedeutung von Freundschaften erst mit fortschreitendem Alter steigt.

4.3 „Was bewirkt/ bewirken...?“

Das Verhalten, welches Kinder in der Interaktion mit anderen Kindern aufweisen, wird durch unterschiedliche Faktoren negativ als auch positiv beeinflusst. Aus den Beobachtungen und Interviews der Forscherin geht jedoch hervor, dass grundsätzlich alle Kinder fähig sind, miteinander in Kontakt zu treten oder Beziehungen aufzubauen. Dabei verhalten sich die Kinder anfänglich schüchtern und sind mit zunehmender Zeit immer mehr bereit, sich ihrem Gegenüber zu öffnen.

In diesem Teil der Ergebniserarbeitung wurde sich die Frage gestellt „Was bewirkt...?“. Damit werden Trends zu Einflussfaktoren identifiziert.

4.3.1 „...das Alter?“

Aus entwicklungspsychologischer Sicht wurde auf diesen Punkt schon ausführlich eingegangen. Doch auch anhand der Beobachtungen und Interviews der Forscherin geht hervor, dass das jeweilige Alter einen großen Einfluss auf die Beziehungen der Kinder hat. Gleichermäßen haben Gleichaltrige eine besondere Wirkung auf die Entwicklung untereinander. Diese Wirkung wird von Krappmann näher beschrieben. So spricht dieser davon, dass sie durch Vergleiche mit den sogenannten Peers zu einem eigenen Selbstbild kommen (vgl. Krappmann 1993:119-129). Des Weiteren schreibt Mietzel von einer therapeutischen Funktion. Diese bezieht er darauf, dass Gleichaltrige ein besseres Verständnis für gewisse Sorgen haben, als beispielsweise die Eltern oder Kinder eines anderen Alters, weil sie womöglich selbst davon betroffen sind. Solche Gespräche mit Gleichaltrigen können die Kinder entlasten (vgl. Mietzel 2002:243). Auch bei den eigenen Beobachtungen und Interviews wurde deutlich, dass Kinder mit demselben Alter vermehrt engere Freundschaften und aufgrund ähnlicher Interessen einen intensiveren Austausch pflegen. Das bedeutet auch, dass gleichaltrige und gleichgeschlechtliche Kinder häufig Konkurrenzkämpfe führen. Aus den Datenerhebungen und Auswertungen der Forscherin erwächst jedoch der Eindruck, dass diese Differenzierung mit einem steigenden Alter schwächer wird, denn der Freundeskreis von älteren Kindern weist Großteils ein breites Repertoire an Altersklassen auf. Die älteren Kinder agieren in der Gruppe meistens als Anführer. Handeln diese für die gesamte Gruppe fair und im Interesse aller, so wird deren Machtposition von den Jüngeren akzeptiert. Dabei scheint es, als würden die jüngeren Kinder zu den Älteren aufsehen, was an deren fortgeschrittener Reife, deren Alter, Beliebtheit, Freundeskreis oder an deren allgemeinen Ansehen liegen könnte. Somit ist in den Gruppen eine hierarchische Altersordnung zu erkennen, an welche sich die Kinder halten. Freundschaften von den Älteren zu den Jüngeren sind in dieser Gruppe kaum zu erkennen. So meinte in einem Interview ein zehnjähriges Mädchen, dass es ihr wichtig sei, dass Kinder im selben Alter miteinander spielen, da eine andere Konstellation nicht passen würde. Doch sie unterschied zwischen dem Spiel von Schulkindern und Kleinkindern, welches sie ablehnte und dem Spiel von Schulkindern mit Babys, welches sie gut fand. Womöglich ist das darauf zurückzuführen, dass der Umgang mit Kleinstkinder eher auf einer geschwisterlichen Basis passiert, und die Kinder daher dieser Altersklasse,

unabhängig von dem Geschlecht, auf welches im folgenden Kapitel eingegangen wird, offen gegenüber stehen.

4.3.2 „...das Geschlecht?“

Im Alter von fünf bis zehn Jahren spielt das Geschlecht in einer Kindergruppe eine große Rolle. Dabei geht es aber nicht nur darum, womit Mädchen und Burschen lieber spielen, sondern es geht um die gesamte Gruppendynamik. In der Betreuung treffen viele fremde Kulturen mit den unterschiedlichsten Wertvorstellungen und Rollen aufeinander. So bestehen laut Herwartz-Emden auch verschiedenartige Vorstellungen vom eigenen geschlechtsbezogenen Verhalten, der Männlichkeit und Weiblichkeit (vgl. Herwartz-Emden 1999:67). Des Weiteren geht aus den Beobachtungen und Interviews der Forscherin hervor, dass sich die Kinder scheinbar in einem Konflikt befinden. Einerseits leben sie die Werte und Normen, welche ihnen von den Eltern vermittelt werden, andererseits werden sie dazu angehalten, sich in Österreich einzuleben und sich die neuen Verhaltens- und Umgangsweisen anzueignen, welche den Kindern beispielsweise in den Schulen vermittelt werden. Der Konflikt besteht nun darin, dass die Burschen diese Werte weiterhin vertreten und sich den Mädchen gegenüber als das stärkere Geschlecht und ihre Führungsposition präsentieren. In diesem Zusammenhang scheinen einige der Jungen anhand von aggressivem Verhalten, Schimpfwörtern und Drohungen diese Position zu verteidigen. Wieland berichtet über eine traditionelle Männlichkeit, welche sich mit gewaltbereitem Verhalten vereinbaren lässt. Das trifft aber nicht auf alle Jungen zu, sondern eher auf jene, welche aus bildungsfernen, armen Familien stammen und deren Vergangenheit durch Migration gekennzeichnet ist (vgl. Wieland 2006:231-232). Er schreibt auch von einer, in gewissen Maßen erwarteten Aggressivität bei Burschen. Dabei bezieht er sich auf die Vorliebe von Jungen für Raufereien. So meint er, dass von Jungen der Einsatz körperlicher Gewalt eher erwartet wird, als von Mädchen (vgl. Wieland 2006:231). Demnach kann Gewalt auch kulturell- und geschlechtsspezifisch bedingt sein. In der beobachteten Gruppe gibt es auch Jungen, welche sich ähnlich wie die Mädchen, eine neue Sichtweise aneignen. Die Mädchen scheinen aktiv einen Wandel zu durchleben, welcher mit den österreichischen Wertvorstellungen einhergeht. So verhalten sie sich nicht mehr zurückhaltend und schüchtern, sondern mutig und selbstbewusst. Laut Sauer liegt

das aber auch daran, dass für Jungen lediglich maskuline Verhaltensweisen bestehen. Für Mädchen existieren hingegen die femininen, als auch die maskulinen Beschäftigungen. So können sie sich selbst in den unterschiedlichen Rollen ausprobieren (vgl. Sauer 2007:71). Diese Veränderung scheint die Interaktion zwischen Mädchen und Burschen in der Gruppe zu erschweren. Es bestehen Konflikte und diese eskalieren, wenn sich Teile der Jungen mit den Perspektiven der Mädchen identifizieren können, was eine Verwirrung, beziehungsweise Auseinandersetzung innerhalb von Geschlechtergruppen zur Folge hat. Handelt es sich dabei jedoch um Brüder und Schwestern, so scheint die Interaktion nur halb so komplex. In diesem Fall entsteht der Eindruck, dass die Mädchen ihre familiären und kulturellen Werte weiter vertreten, die Burschen dieser aber lockerer sehen. So beschreibt eine Nachmittagsbetreuerin den Zusammenhalt zwischen Brüdern und Schwestern wie folgt: *„Also Familien sind untereinander in einer bestimmten Beziehung, das schon. Und da gehören sie auch zum, und der Bruder hält dann schon zu den Schwestern wahrscheinlich wenns da wo Konflikte gäbe. Aber eben weil sie zur Familie gehören.“* (I1 2015:455-458) Somit geht die Mitarbeiterin darauf ein, dass bei den Burschen und Mädchen der familiäre Zusammenhalt gegenüber geschlechtsspezifischen Unterschieden überwiegt. Eine Ausnahmesituation in der Gruppe, welche das Geschlecht der Kinder zweitrangig erscheinen lässt, ist wenn sich die Kinder als Gemeinschaft beweisen müssen. Dies scheint dann aufzutreten, wenn andere Kinder ein Teil der Gruppe werden möchten. Womöglich stellen solche Situationen für die Kinder eine Bedrohung dar, welche sie lediglich mit Zusammenhalt und einem Wir-Gefühl bekämpfen können. Objektiv betrachtet erscheint das bereits als Fortschritt, solange sich die Kinder dabei als Ganzes, und nicht als Mädchen- und Burschengruppe betrachten können.

4.3.3 „...die Familie und Erziehung?“

Laut den Aussagen der Interviewpartner_innen wird durch Erziehung versucht, Kindern gesellschaftlich angesehene Verhaltensweisen zu vermitteln und ihnen zu zeigen, wie sie mit ihrem Umfeld umgehen sollen. Des Weiteren scheint die Familie ein Netzwerk darzustellen, welches in der kindlichen Entwicklung von unschätzbarem Wert ist, da Rückhalt und Vertrauen gegeben wird.

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass Eltern unterschiedliche Wertvorstellungen teilen und weitervermitteln wollen, welche auch kulturell bedingt sein können. Diese unterscheiden sich auch bei den Zielen. Dennoch kristallisierte sich im Laufe der eigenen Forschungen heraus, dass der Großteil der Eltern, welche in dem Haus für grundversorgte Asylwerber_innen leben, die Selbstständigkeit ihrer Kinder verfolgt. Da die meisten Eltern zwischen vier und sieben Kinder haben und sehr beschäftigt sind, würden sie durch die Selbstständigkeit entlastet werden. Diese Annahme gründet auf drei Aussagen von unterschiedlichen Interviewpartner_innen. Da die Kinder dadurch sehr früh ihre eigenen Aufsichtspersonen sind, werden ihnen möglicherweise kaum Grenzen, Regeln beziehungsweise Konsequenzen aufgezeigt. Laut den Nachmittagsbetreuerinnen sind Strukturen sehr wichtig für die Entwicklung des Verhaltens der Kinder, da sie dadurch Kontinuität in allen Lebensbereichen erfahren, ungeteilte Aufmerksamkeit erhalten und auch den Umgang mit anderen Menschen erlernen können.

Ein weiterer, für die Erziehung wichtiger Punkt, bezieht sich auf Vorbilder. Bei den Kindern in der Einrichtung fällt auf, dass sie teilweise ein Verhalten aufweisen, welches nur schwer mit den zu Beginn beschriebenen entwicklungspsychologischen Kriterien und ihren beobachteten Charakteren zu vereinbaren scheint. Damit sind beispielsweise aggressive Äußerungen und Andeutungen, gewalttätige Zwischenfälle aber auch ein überfürsorgliches Streicheln oder Tragen von jüngeren Kindern gemeint. Sommerfeld meint, dass Mädchen von klein auf eher dazu erzogen werden, sich am mütterlichen Vorbild zu orientieren. Dazu zählen Verhaltensweisen wie mitfühlend, verständnisvoll und emotional. Von Burschen hingegen werden diese Eigenschaften nicht erwartet. Ihr Verhalten sollte eher durch Beherrschung, Dominanz und Stärke gekennzeichnet sein. Aggressives Verhalten steht mit diesen Eigenschaften in einer sehr engen Beziehung (vgl. Sommerfeld 1991:39). Diese Ergebnisse legen die Interpretation nahe, dass eine traditionelle „Mädchen- oder Burschenerziehung“ beziehungsweise frühkindliche Erfahrungen von Gewalt immense Auswirkungen auf das Sozialverhalten der Kinder und ihren Begegnungen mit anderen Kindern haben können. Nach Sommerfeld identifizieren sich Kinder bei der Bildung ihrer Identität nach den gleichgeschlechtlichen Elternteilen. Doch auch Geschwister spielen dabei eine wesentliche Rolle, worauf im nächsten Kapitel

eingegangen wird. So neigen Kinder dazu, Verhalten nachzuahmen (vgl. Sommerfeld 1991:34).

4.3.4 „...Geschwister?“

Durch die eigene Forschung geht hervor, dass Brüder und Schwestern bei der Entwicklung des Sozialverhaltens eine wichtige Rolle tragen, da sie sich gegenseitig beeinflussen. In diesem Rahmen haben sie Gelegenheit, sich aneinander zu reiben und durchzusetzen, aber auch nachzugeben. Es scheint, als würde der Umgang miteinander ebenfalls zu einem hohen Maß durch die Erziehung bestimmt werden. Es wirkt, als läge ein großer Schwerpunkt bei der kulturellen Erziehung. So könnte in deren Beziehung entscheidend sein, welchen Stellenwert das Geschlecht beziehungsweise das Alter der Kinder trägt, da diese Aspekte, wie bereits erwähnt, maßgebliche Einflussfaktoren darstellen. Doch grundsätzlich ist davon auszugehen, dass zwischen Geschwistern eine intensive Bindung besteht, welche durch freundschaftlichen Zusammenhalt gekennzeichnet ist. Laut einem zehnjährigen Kind, welches interviewt wurde, sind Freundschaften zwischen Geschwistern nicht selbstverständlich, doch meistens vorhanden. Die Zeiten, wann Geschwister einander brauchen, beschreibt sie wie folgt. *„Ja es kommt drauf an welche Phase es ist. Zum Beispiel eine Notphase oder einfach eine Spaßphase oder einfach nur ganz normal.“* (I4 2015:135-136) So erscheint die Unterstützung durch Geschwister für dieses Kind beinahe zu allen Zeitpunkten als relevant. Das würde bedeuten, dass Kinder ihre Geschwister selbst als Freund_innen und fixe Bezugspersonen anerkennen, wobei anzunehmen ist, dass die Intensität der Freundschaften mit steigendem Alter zunimmt. Doch anhand des eigens erhobenen Materials wird verdeutlicht, dass es zwischen Geschwistern durchaus auch zu Auseinandersetzungen kommen kann, welche aufgrund familiärer Gründe jedoch beseitigt werden müssen. Aus den Interviews der Forscherin geht hervor, dass ein Großteil der Eltern hohen Wert auf das Verhältnis ihrer Kinder legt. Möglicherweise ist ihnen wichtig, dass die Kinder zusammenhalten. Somit scheint die Solidarität der Geschwister in prekären Lebenssituationen unverzichtbar. Diese Ergebnisse legen die Interpretation nahe, dass gerade aus diesen Anlässen intensive Beziehungen zwischen Geschwistern entstehen können. Das könnte einerseits durch die ständige Nähe ergründet werden, welche mit Vertrauen und Sicherheit einhergeht.

Andererseits spielen ältere Geschwister in diversen Kulturkreisen als Respektsperson eine tragende Rolle. Dadurch scheinen sie nicht nur dazu angehalten, die Jüngeren zu erziehen, sondern auch in unterschiedlichen Belangen für sie als Verantwortungsperson und Unterstützung zu agieren. Somit würden Geschwister in ihrer Erzieher_innenrolle ebenfalls als Vorbilder wirken. Damit diese Idee funktionieren kann, erscheint wichtig, dass sich die jüngeren Kinder unterwürfig und demütig zeigen. Die eigenen Untersuchungen ergaben, dass diese "Familiäre-Freund_in-Erziehung" sehr anstrengend für die Kinder sein kann. Überforderung, Stress, Scham und Peinlichkeitsgefühl sind Regungen welche dadurch hervorgerufen werden, und die Beziehungen wiederholt auf die Probe stellen, festigen oder abwerten können.

4.3.5 „...die Vergangenheit?“

In punkto Vergangenheit wird darauf eingegangen, wie sich das Erlebte auf das Sozialverhalten der Kinder auswirken könnte. „Das Erlebte“ bezieht sich bei dieser Forschungsarbeit und den dabei beobachteten und interviewten Kindern auf eine Vergangenheit, welche durch Krieg und Flucht dominiert wurde und somit Großteils auf einer überfordernden Ebene passierte. Das hat laut Becker zur Folge, dass große Verluste auf einer nicht materiellen Basis entstehen, da die eigenen Existenz zurückgelassen werden muss. Im nächsten Schritt muss eine neue Existenz aufgebaut werden, welche erneut von Verunsicherungen und Bedrohungen einer fremden Welt, beziehungsweise einem Zusammenbruch von den bisher bekannten Strukturen und Netzwerken geprägt ist. So meint der Autor, dass die Gesellschaft von einer Einstellung, in welcher sich Flüchtlinge nichts schöneres vorstellen können, als im Aufnahmeland anerkannt zu werden, absehen sollte. Laut ihm ist kein Flüchtling gerne Flüchtling (vgl. Becker 2001:24).

„Ich sage ehrlich, wenn ich nicht großes Problem habe in meine Heimat, dann komme ich nicht ins Ausland. Haben Sie keine Idee wie schwierig ist zu Hause.“

(I3 2015:203-205) Durch dieses Zitat einer interviewten Mutter wird abermals verdeutlicht, dass ein Heimatwechsel eine vollständige Entwurzelung darstellt.

Jene Unsicherheiten und Veränderungen, mit welchen sich Asylwerber_innen auseinandersetzen müssen, haben auch eine große Wirkung auf deren Kinder. So finden sich die Kinder plötzlich in einem nicht vertrauten Land und ohne jegliche

Bekanntschaften wieder, in welchem fremde Regeln gelten. Es ist davon auszugehen, dass für sie eine Kriegsvergangenheit die Verdeutlichung einer realen Feindschaft ist. Diese Feindschaft wurde jedoch nicht in kleinen Kreisen sondern in der Gesellschaft und im eigenen Herkunftsland, also im Großen, wahrgenommen. Es scheint, als würde sich eine solche Vergangenheit bei Kindern durch eine hohe Aggressionsbereitschaft und einem Mangel an Mitgefühl äußern. Möglicherweise fällt es den betroffenen Kindern schwer, ihr erlerntes Konfliktverhalten abzulegen. Dazu zählt, dass sie sich von dem Gesehenen trennen und damit abschließen, dass die eigene Vergangenheit durch Aggressivität und Krieg geprägt wurde. Womöglich gründen die Schwierigkeiten in der zwischenmenschlichen Interaktion aber auch darin, dass die Kinder noch sehr mit eigenen Verarbeitungsprozessen befasst sind, und das Mitgefühl dadurch lediglich ihnen selbst gilt. *„(...) beim Spielen hattest du das Gefühl, dass es nicht ums Gewinnen sondern ums Überleben geht. Als würds um alles gehen. Um ihr Leben. Also wirklich hart und ernst.“* (I2 2015:81-83) Durch die Aussage einer Nachmittagsbetreuerin wird transparent gemacht, dass die Schwierigkeiten der Kinder im Spiel gelebt werden. Jedoch ist zu betonen, dass diese Phasen des „Um-das-Leben-kämpfen-müssens“ mit der Zeit und der zunehmenden Sicherheit der Kinder abnehmen. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass ein Wir-Gefühl langsam Vertrauen, Geborgenheit und somit Sicherheit vermittelt. Die Kinder werden zunehmend sicherer und gleichzeitig offener für ihre Mitmenschen. Doch die Anfangsphase in Österreich gestaltet sich für Kinder oftmals schwierig. Sie scheinen laut den Mitarbeiterinnen mehr ohnmächtig und unbeholfen als sicher zu sein. Auch Schäffter berichtet von unterschiedlichen Modalitäten des Fremderlebens. Dazu zählt unter anderem die Wahrnehmung des Fremden als das Unheimliche, also als der Gegensatz von Geborgenheit (vgl. Schäffter 1991:14). Die Vergangenheit alleine gestaltet aber noch nicht den Verlauf von Beziehungen. Dabei spielen weitere Faktoren eine Rolle, welche in den folgenden Abschnitten beschrieben werden.

4.3.6 „...die Sprache?“

Sprache ist Kommunikation und Kommunikation ist individuell. Durch Sprache können Menschen in Kontakt treten, Informationen teilen und bewusst Zu- und Abneigung ausdrücken. In der eigenen Forschung wurde deutlich, dass Personen

dadurch aber auch gezielt auf Abstand gehalten werden können. Es können Sympathien und Antipathien ausgedrückt und dadurch vorsätzlich ausgeschlossen werden. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass durch Sprachkenntnisse in Kindergruppen Hierarchien entstehen, in welchen die sprachlich Begabteren zu den Anführer_innen gehören. Auch Gaitanides meinte anhand eines Beispiels, dass sprachliche Kompetenzen über die Stellung in der Gruppe Auskunft geben. Dabei könnte es durch das Anwenden der unterschiedlichen Erstsprachen durchaus zu Spannungen kommen, da somit für Teile der Gruppe Gefühle des Ausschlusses und der Benachteiligung entstehen (vgl. Gaitanides 2010:154-155). Es ist davon auszugehen, dass diese Aspekte auch die Dynamik in der Kindergruppe verändern. Jedoch kristallisierten sich in der eigenen Datenerhebung zweierlei Situationen heraus. Erstere Situation bezieht sich darauf, dass die Kinder die Sprachdefizite der Anderen bewusst ausnutzen und somit andere Kinder von der Teilhabe aktiv ausschließen. Das würde bedeuten, dass durch mangelnde Sprachkenntnisse Randgruppen entstehen können, da sich die anderen Kinder durch ihre gemeinsamen Kenntnisse sozusagen zusammenschließen. Die zweite Situation bezieht sich darauf, dass sich die Kinder mit ihrer Muttersprache identifizieren können, diese untereinander als „deine Sprache“ (B5 2015:26) bezeichnen und sie im Alltag laufend anwenden. Somit werden Kinder mit anderen Muttersprachen unbewusst ausgegrenzt. Jedoch scheint für die Kinder ein immenser Unterschied zwischen den beiden Varianten zu bestehen. So folgt der ersten Anwendung eine heftige Reaktion von Trotz, Wut oder Rückzug. Vermutlich ist der Rückzug damit zu begründen, dass die mangelnde Sprachfähigkeit eine Art Schwäche darstellt, durch welche die Kinder „angreifbar“ werden. Sie ziehen sich aus der Gefahrenzone zurück, um in ihrer Schutzlosigkeit nicht ausgeliefert zu werden. Wut und Trotz können sich auf die Provokation durch das „Nicht-Verstehen“ oder das „Nicht-Verstanden-Werden“ beziehen. Kommunizieren Kinder jedoch in den jeweiligen Muttersprachen, so folgt der Situation geduldiges, ausdauerndes und verständnisvolles Abwarten, bis sie wieder am Gespräch teilhaben können. Scheinbar ist den meisten Kindern bekannt, dass das Anwenden der Erstsprache in diversen Situationen unterschiedliche Wirkungen erzielen kann. So geht aus den Beobachtungen der Forscherin hervor, dass die Kinder in Stresssituationen dazu neigen, sich in ihrer Muttersprache auszutauschen. Womöglich ist das ein Hinweis

darauf, dass die Sprachfähigkeit in aufreibenden Situationen abnimmt, die Kinder vermehrt zu stottern beginnen und rasch dazu neigen, die Gespräche in der Muttersprache weiterzuführen. Auch Jaksche und Hoffman beschrieben die Bedeutung der eigenen Sprache und gehen darauf ein, dass Menschen, wenn sie alt, krank oder eben emotional sind, eher auf die Muttersprache zurückgreifen (vgl. Jaksche/ Hoffman 2008:168). Somit kann gesagt werden, dass Emotionalität und Nervosität die sprachliche Sicherheit der Kinder beeinträchtigen. Jedoch ist zu erwähnen, dass Sprechbeteiligung- und Sicherheit auch durch andere Faktoren beeinflusst werden können. So stellte sich in den eigenen Beobachtungen heraus, dass sich Faktoren wie Ausgeglichenheit, Interesse und Motivation positiv und Müdigkeit, Ablenkung und Stress negativ auf die Aufmerksamkeit der Kinder auswirken können, da die Aufnahmefähigkeit beeinflusst wird.

Anhand der eigenen Forschungen wird ersichtlich, dass der Großteil der Kinder eine hohe Bereitschaft aufweist, einander über sprachliche Barrieren durch Dolmetschen hinwegzuhelfen. Dabei scheint es, als würden Freundschaften nicht vorausgesetzt werden. Auf dieser Ebene ist womöglich wichtig, dass Barrieren nicht ins Lustige gezogen werden, sondern dass die Vielfalt der Sprachen anerkannt und gewürdigt wird. Laut Dietz würde eine solche Abwertung fatale Folgen für das Selbstwertgefühl und die Integrationsbereitschaft der Kinder haben (vgl. Dietz 1997:58). In der Gruppe fällt auf, dass die Kinder trotz sprachlicher Unterschiede fähig sind in Kontakt zu treten. Dabei gilt der nonverbalen Kommunikation eine hohe Relevanz, welche multikulturelle Freundschaften zu ermöglichen scheint, jedoch aber auch viel Zeit und Durchhaltevermögen in Anspruch nimmt. Doch trotz all der Aspekte welche Beziehungen zu ermöglichen scheinen, sind durchgehend gewisse Regeln zu beachten. Dazu zählen beispielsweise ein höflicher, ruhiger Umgang, Toleranz, Unvoreingenommenheit und das Vermeiden von Schimpfwörtern.

Somit ist davon auszugehen, dass die Kinder in den Gruppen mit all ihren Unterschieden und Eigenheiten nach einer gewissen Zeit zu einer bunten Einheit verschmelzen können, in der sprachliche Defizite durch nonverbale Kommunikation überbrückt werden.

Da nun auf die sprachliche Relevanz in Bezug auf multikulturelle Freundschaften eingegangen wurde, wird in einem weiteren Schritt die Bedeutung der Herkunft als auch Kultur erörtert.

4.3.7 „...die Kultur und Herkunft?“

Laut Claessens ist die Kultur eine bestimmte Verhaltensweise sich selbst und den Mitmenschen gegenüber, als auch eine spezielle Art, das Umfeld zu deuten. Das sind Kennzeichen einer abgegrenzten Kultur, welche bestimmte andere Gruppen der Gesellschaft ausschließt (vgl. Claessens 1991:50). In einer Kultur besteht ein Wissen darüber, „wie alles ist, wie es war und wurde, wie es sein wird.“ (Claessens 1991:50-51) Dieses Zitat könnte Auskunft darüber geben, weshalb es immer wieder zu Konflikten zwischen unterschiedlichen Kulturen und Menschen mit verschiedener Herkunft kommt. Denn von den Kindern ausgehend finden keine Abstriche statt, welche gewisse Kulturkreise oder Menschen aus ihrem Freundesspektrum streichen. Das würde bedeuten, dass sich die Kinder auf menschlicher Basis nicht voneinander unterscheiden und sich als ganzheitliche und gleiche Menschen wahrnehmen. Das erscheint für Freundschaften als enorm wichtig, da durch die Anerkennung von Verschiedenartigkeit einer Entwertung von bestimmten Kulturen, Sprachen und Herkunftsnationen entgegengewirkt werden kann. Dadurch kann das Selbstbewusstsein für die eigene kulturelle, beziehungsweise nationale Identität gefördert und intensiviert werden. Außerdem können die Kinder durch ihre kulturelle Vielfalt Erfahrungen mit multikulturellen Freundschaften sammeln.

Laut der Nachmittagsbetreuerinnen fühlen sich Kinder schneller zu Personen, die derselben Nation entstammen, hingezogen. Damit könnte erklärt werden, weshalb Kinder oftmals zuerst Freundschaften mit Kindern aus einem ähnlichen Kontext eingehen. Wenn Kinder sich negativ zu gewissen Nationen äußern, könnte das auf die Ansichten ihrer Vorbilder, beziehungsweise Erziehungsberechtigten zurückgeführt werden. *„Also ich hab manchmal, aber eher von anderen gehört, die mögen sich vielleicht nicht, oder da sagt der Vater er darf nicht mit dem spielen.“* (I2 2015:101-103) Laut einer Betreuerin wird womöglich von Eltern unterschiedlicher Kulturen erwartet, dass ihre Kinder sich in der Wahl der befreundeten Personen an deren Vorerfahrungen orientieren. Doch diese Annahme kann nur anhand der Äußerungen von Kindern wiedergegeben werden. Grundsätzlich erscheinen die Kinder aber sehr offen und anerkennend, was ihre eigenen Bilder zu anderen Nationen betreffen. Doch dass das Sozialverhalten von einem Großteil der Eltern noch durch die Vergangenheit beeinflusst wird, scheint unumstritten. Antipathien und Präferenzen, welche gewisse Länder und Kulturen betreffen, werden umgehend

transparent gemacht und durch erzieherische Maßnahmen auch an die Kinder weitergegeben. Ob alle Kinder diese Eindrücke in ihre Wahl der Befreundeten einbeziehen erscheint fraglich. Es finden auch Zuschreibungen von Charaktereigenschaften durch Eltern statt. So werden bestimmte Nationen als laut, aggressiv, gewalttätig, diebisch und streitsüchtig kategorisiert, während andere das genaue Gegenteil darstellen. Dass diese Darstellung mit den Kriegsvergangenheiten zu tun haben, kann in diesem Rahmen aber nicht überprüft werden.

Vermutlich spielen auch die religiösen Überzeugungen der Eltern beziehungsweise der Kinder eine Rolle in deren Beziehungen. Während es Gruppen gibt, die sich anhand der gleichen Religionszugehörigkeit identifizieren, gibt es auch jene, welche sich aufgrund der fanatischen Überzeugungen des Umfeldes aus Gemeinschaften zurückziehen. So scheint der Wettstreit um die Zugehörigkeit zu Religionen von Kindern teilweise als belastend wahrgenommen zu werden. Dieses Ergebnis wird durch die Aussage eines Kindes untermauert: *„Ich mag nicht wenn sie voll angibt. Ein Mädchen, ich mag sie zwar, aber sie gibt extrem an, dass sie voll der gute Muslim ist. Das mag ich nicht.“* (I4 2015:84-85)

Den Zusammenhang zwischen Religion und Kinderflüchtlingen stellt Holzapfel her. Sie meint, dass der Glaube in prekären Lebenssituationen zentrale Werte vermitteln, Rückhalt geben und Identität formen kann. Dabei sieht sie als entscheidend, ob die Migration erzwungen oder freiwillig geschehen ist. Flucht und Vertreibung beispielsweise, bringen die Persönlichkeit betreffend, viele Veränderungen mit sich (vgl. Holzapfel 1999:80-81). Ob die Kinder von ihren jeweiligen Religionen nun begeistert oder eher abgeneigt sind, kann somit durchaus mit ihren vorhergehenden Erfahrungen zusammenhängen. Nach Holzapfel ist ebenfalls zu beachten, dass gewisse religiöse Überzeugungen in der Vergangenheit Grund für Ausgrenzung und Verfolgung gewesen sein könnten. So scheint in Bezug auf die Kinder relevant, dass unterschiedliche Erfahrungen in der Vergangenheit mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen einhergehen könnten (vgl. Holzapfel 1999:81).

4.3.8 „...die Betreuung?“

In diesem Abschnitt wird nun die Betreuung der Kindergruppen ausführlich erörtert. Diese scheint sich, in Kombination mit den zuvor beschriebenen Ergebnissen, maßgeblich auf die Kinder auszuwirken. In der Betreuung kann Sicherheit, Schutz

und Geborgenheit laut den Betreuer_innen anhand von transparenten Strukturen und Regeln als auch durch fixe Bezugspersonen vermittelt werden. Womöglich erleben Kinder durch die Vorgaben nicht nur Einschränkungen, sondern auch Orientierungen und Ordnungen, auf welche sie sich beziehen und an welchen sie festhalten können. Diese Ergebnisse legen die Interpretation nahe, dass Regeln in der Gruppe aufgestellt, aber auch Freiräume erhalten bleiben sollten. Es ist davon auszugehen, dass den Konsequenzen und der Nachvollziehbarkeit dieser, eine hohe Bedeutung zukommt. So helfen die Konsequenzen den Kindern vermutlich beim Erforschen der eigenen Grenzen und jenen ihres Umfeldes. Die Nachvollziehbarkeit erscheint als essentiell, da somit die Vertretbarkeit des Verhaltens eingeschätzt und rücksichtsvoll agiert werden kann. Diese Gelegenheit bietet sich den Kindern auch beim Aushandeln von Konflikten. Die Betreuer_innen legen Wert darauf, dass die Kinder ihre Angelegenheiten selbst regeln. Doch wenn Gewalt ins Spiel kommt, schreiten sie ein. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Kinder ein breites Spektrum an Aushandlungsmöglichkeiten haben, doch mit Gewalt eine entscheidende Grenze überschritten wird. Um nun den Kindern von Beginn an angemessen gegenüber zu treten, könnte eine interkulturelle Pädagogik unterstützen. Diese stellt laut Aluffi-Pentini einen Empfangsraum für Kinder mit Migrationshintergrund dar, den sie als „pädagogischen Raum“ bezeichnet. In diesem geschützten Raum soll den Kindern anhand von Wärme und Sicherheit die Möglichkeit gegeben werden, ihre Lebenskontinuität wiederherzustellen (vgl. Aluffi-Pentini 2008:13-14). Aus den eigenen Interviews geht hervor, dass die betreuende Person ihren Fokus nicht auf die Vergangenheit oder Herkunft der Kinder legen sollte. Dadurch kann den Kindern ganzheitlich Anerkennung, Respekt und Würdigung entgegengebracht werden. Auch Taylor betont in der interkulturellen Pädagogik den Wert der Anerkennung. Diesen beschreibt er, da eine Nicht- Anerkennung oder eine „Verkennung“ der Differenzen schwerwiegende Folgen wie Rückzug oder Isolation mit sich bringen können. Einen hohen Stellenwert nimmt auch das Anerkennen der Vielfältigkeit ein. Diese meint, dass die Zugehörigkeit zu einer Sprache oder Religion nicht versteckt werden muss, sondern öffentlich präsentiert werden darf. Hier spielt die Anerkennung der Unterschiede ebenfalls eine wichtige Rolle (vgl. Taylor 1993:13).

In der Gestaltung der Betreuung scheinen Faktoren wie Flexibilität, Spontanität und Toleranz eine wichtige Rolle zu tragen. Laut den Betreuer_innen sind diese Aspekte

entscheidend, um die gemeinsame Zeit nicht nur im eigenen Interesse, sondern im Interesse aller zu planen. *„Ist für mich auch ok. Weil es geht ja darum, dass wenn ich da bin, in der Kindergruppe gespielt wird. Es geht nicht drum, dass ich sie zu irgendwas zwing.“* (I2 2015:32-34) Dadurch kann den Ideen der Kinder Würdigung zukommen. Laut den Interviews und Beobachtungen der Forscherin, legen die Kinder einen hohen Wert auf die Aufmerksamkeit der Betreuer_innen. Die Aufgaben dieser scheinen auf eine faire Weise neutral zu sein, und allen Kindern das gleiche Maß an Anerkennung zu schenken. Somit könnte jedem einzelnen Kind verdeutlicht werden, dass es in der Gruppe erwünscht ist. Womöglich ist dieser Punkt von großer Bedeutung, wenn die Kinder früh auf sich alleine gestellt sind. Auch die Gruppendynamik und das Wir-Gefühl könnten dadurch positiv beeinflusst werden. Frik befasst sich mit der Wichtigkeit der Zuneigung, Beachtung, Wertschätzung und des Interesses von erwachsenen Bezugspersonen. Dazu meint er, dass dieser Art der Begegnung gerade in der meist schwierigen und lang andauernden Phase der Eingewöhnung besondere Bedeutung zukommt (vgl. Frik 2005:150). Hierzu erscheint noch wichtig, dass die Betreuer_innen eine neutrale Sprache sprechen, mit welcher sie sich nicht positionieren. Das würde in diesem Fall bedeuten, dass Deutsch die einzige Sprache ist, durch welche keine neuen Randgruppen entstehen. Des Weiteren würden die Kinder in der Gruppe durch einen gemeinsamen Sprachgebrauch nicht ausgeschlossen werden.

Siebert meint in Anlehnung an Klinke, dass es konkrete Ziele in der Arbeit mit Kinderflüchtlingen gibt. Dazu zählen die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Selbstreflexion, Problembewältigung, Partizipation und Solidarität untereinander. Außerdem sollen Gewalterfahrungen, Schutzmöglichkeiten also auch mögliche Konfliktreduktionen angesprochen und neues Handeln ausprobiert werden (vgl. Siebert 2010:89-90). Sind all diese Punkte in die Betreuung einbezogen und für die Kinder transparent, so scheint einer positiven Entwicklung der Gruppe nichts im Wege zu stehen. Dieses Kapitel schließt mit einem Zitat einer Mitarbeiterin ab, durch welches der Prozess der Betreuung letzten Endes noch einmal präzisiert werden soll.

„Es hat sich langsam entwickelt, aber es hat sich gut entwickelt.“ (I2 2015:548)

5 Resümee und Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Aufbau und das Aufrechterhalten von Freundschaften besonders individuelle Prozesse sind, welche von unterschiedlichsten Faktoren beeinflusst werden. Um den Aufbau von Freundschaften möglich zu machen, sind Gemeinsamkeiten vorauszusetzen. Bei ähnlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen entstehen Sympathien und diese tragen dazu bei, dass sich der Beziehungsaufbau positiv entwickelt. Aus der eigenen Untersuchung geht hervor, dass Freundschaften durch das Einhalten von Gesprächsregeln, Vertrauen, Respekt, Fairness und Toleranz positiv beeinflusst werden. Negativ könnten zum Beispiel die Fixierung auf eine Person, Regelmisachtung, Beleidigung oder Provokation wirken. Diese Erkenntnisse gelten aber nicht für alle Kinder gleichermaßen, da auch ihre Vergangenheiten nicht ident verlaufen sind. Hierzu ist zu sagen, dass manche der Kinder sehr zurückhaltend und kaum zu sozialen Interaktionen bereit sind. In solchen Situationen kann sich der Beziehungs- Vertrauensaufbau schwierig gestalten. Somit spielt ein ruhiges Klima in der Gruppe und die Schulung und Förderung der Geduld der Kinder eine wichtige Rolle. Darüber hinaus wurden Faktoren gefunden, welche sich auf die Interaktion zwischen Kindern auswirken und somit Freundschaften und den Beziehungsaufbau negativ als auch positiv beeinflussen können. Diese beziehen sich auf Grundeigenschaften wie Alter und Geschlecht, auf familiäre Gegebenheiten wie Erziehung und Geschwister, auf die Vergangenheit und auf kulturelle Elemente wie Sprache und Herkunft. Abschließend wurde erörtert, wie die Betreuung in der Gruppe wirkt und was dabei zu beachten ist. Alle Ergebnisse der eigenen Untersuchung wurden mit den primären Themen der Interaktion verbunden und anhand der erhobenen Daten und der Literaturrecherche analysiert. Durch die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen geht hervor, dass für jene Kinder, die von ihren Eltern nicht ausreichend Aufmerksamkeit erhalten oder früh auf sich alleine gestellt sind, eine externe Bezugsperson von besonderer Bedeutung ist. Damit wurde die Wichtigkeit einer regelmäßigen Betreuung von sozialpädagogischen Fachkräften beziehungsweise ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen erkennbar. Die Kinder können damit ganzheitlich begleitet und präventiv unterstützt werden. Auf die Handlungsansätze für die Soziale Arbeit wird im folgenden Kapitel genauer eingegangen.

Themen für weiterführende Untersuchungen wären:

- Wie kann in der Einrichtung psychologische Hilfe angeboten werden? Würden diese auch in Anspruch genommen werden?
- Findet eine aktive Zusammenarbeit mit den Eltern statt, um die Entwicklungsprozesse der Kinder zu unterstützen?
- Wie wirkt das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von familiärem Rückhalt auf das Sozialverhalten von Kindern?

Zusätzliche Untersuchungen wären interessant, welche sich mit konkreten Unterschieden im Sozialverhalten zwischen multikulturellen und mononationalen Kindergruppen beschäftigen.

6 Ausblick und Handlungsvorschläge der Sozialen Arbeit

Abschließend werden Handlungsansätze für die Soziale Arbeit dargelegt. In erster Linie sollten die Kinder in ihrer momentanen Situation stabilisiert werden, und dadurch das höchstmögliche Maß an Sicherheit erhalten. Hierbei ist zu erwähnen dass die Situation von Flüchtlingen durch traumatische Erfahrungen geprägt ist und sie sich auch auf die Kinder merkbar auswirkt. Daher sollten Sozialarbeiter_innen, beziehungsweise die betreuenden Personen im Umgang mit Trauma geschult sein. Der Vertrauensaufbau könnte sich, wie in der Forschungsarbeit bereits beschrieben, aufgrund der vorhergegangenen Erfahrungen schwierig gestalten. Das sollten die betreuenden Personen beachten, in dem sie sich nicht verunsichern lassen, den Kindern Zeit geben und ihre Betreuungsangebote wiederholen. Dadurch erhalten die Kinder die Chance, sich auf die Betreuungspersonen einzulassen. Die Zusammenarbeit mit den Kindern sollte so bald als möglich nach der Einreise aufgenommen werden, da sich der Prozesse des Einlebens in einem neuen Umfeld mit neuen Regeln, Werten und Normen oftmals schwierig gestalten kann. Dazu müssten mögliche Beratungs- und Betreuungsangebote von Sozialarbeiter_innen oder sozialpädagogischen Fachkräften transparent, in mehreren Sprachen ersichtlich und auf eine einfache und niederschwellige Weise zugänglich gemacht werden. Dabei soll eindeutig hervorgehen, dass sich diese Angebote primär an Kinder richten. Um eventuellen Konkurrenzgefühlen von Seiten der Eltern entgegenzuwirken, muss von Beginn an klar sein, dass diese als Erziehungspersonen wahrgenommen und geachtet werden.

Siebert meint, dass in solchen Situationen mit den Konzepten Ressourcenorientierung und Empowerment gearbeitet werden kann. Stärken können die Lebenssituation der Kinder positiv beeinflussen. Mithilfe des Empowerment-Konzeptes werden persönliche Ressourcen gestärkt und das Umfeld einbezogen (vgl. Siebert 2010:73-76). Diese Aktivierung könnte die Wiederherstellung der Selbstbestimmung und der Resilienz unterstützen und eigene Fähigkeiten der Kinder stärken. Doch laut Merchel sind von Seiten der Sozialarbeiter_innen beziehungsweise weiteren engagierten Fachkräften Kenntnisse über die aktuelle und vergangene Situation der Kinder als auch Wissen über die Lebensverhältnisse und Herkunftsländer nötig, um diese Konzepte tatsächlich produktiv nutzen zu können (vgl. Merchel 1999:490). Somit sollte durch eine Orientierung an den Grundsätzen Hilfe zur Integration und Mobilisierung der Ressourcen und des sozialen Netzwerkes erfolgen. Für die in den eigenen Beobachtungen wahrgenommenen Schwierigkeiten, wie zum Beispiel die hohe Aggressionsbereitschaft und ein gewisser Mangel an Mitgefühl, wären gezielte Angebote in den Bereichen Geschlechtersensibilisierung, Konflikttraining und Vergangenheitsbewältigung sinnvoll. Dadurch könnten die Kinder in Lebensbereichen, welche ihnen offensichtlich Schwierigkeiten bereiten, ganzheitlich betreut und gemeinsam Handlungsalternativen zu konflikthaftem Verhalten erarbeitet werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Soziale Arbeit in Zukunft noch mit vielen Schwierigkeiten, Verunsicherungen und Rückschlägen konfrontiert sein wird. Um diesen Hürden motiviert entgegensehen zu können, wird dieses Kapitel mit einem Zitat abschließen, welches als Motto für solche Situationen dienen könnte.

„Die schwierigste Aufgabe, die jeder Mensch zu bewältigen hat, ist die, nie aufzugeben.“ (Ernst Ferstl)

7 Literatur

Aluffi-Pentini, A. (2008): Der interkulturelle Kindergarten als Ort praktizierter Kinderrechte: Das Recht auf Wohlfühlen, In: Furch, E. / Eichelberger, H. (2008): Kulturen Sprachen Welten: Fremdsein als pädagogische Herausforderung, 2. überarb. und erg. Auflage, Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H., S. 13-22.

Asher, S. R. / Gottman, J. M. (1981): The development of children's friendship. London: Cambridge University.

Auernheimer, G. (2010): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität, 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH.

Auernheimer, G. (2008): Zum Stellenwert kultureller Differenz für die Pädagogik, In: Furch, E. / Eichelberger, H. (2008): Kulturen Sprachen Welten: Fremdsein als pädagogische Herausforderung, 2. überarb. und erg. Auflage, Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H., S. 23-31.

Auhagen, A. / v. Salisch, M. (1993): Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen: Hogrefe.

Barkowski, H. (2008): Prinzipien interkulturellen Lernens für die multikulturelle und mehrsprachige Schule, In: Furch, E. / Eichelberger, H. (2008): Kulturen Sprachen Welten: Fremdsein als pädagogische Herausforderung, 2. überarb. und erg. Auflage, Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H., S. 32-48.

Becker, D. (2001): Trauma, Traumabehandlung, Traumageschäft, In: Moser, C. / Nyfele, D. / Verwey, M. (2001): Traumatisierung von Flüchtlingen und Asyl Suchenden: Einfluss des politischen, sozialen und medizinischen Kontextes, Zürich: Seismo Verlag, S. 18-30.

Bude, H. / Willisch, A. (2006): Das Problem der Exklusion, Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH

Claessens, D. (1991): Das Fremde, Fremdheit und Identität, In: Schäffter, O. (1991): Das Fremde: Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 45-55.

Corsaro, W. A. (1981): Friendship in the nursery school: Social organization in a peer environment. In: Asher, S. R. / Gottman, J. M. (1981): The development of children's friendship. London: Cambridge University, S. 207-241.

Datta, A. (2005): Transkulturalität und Identität: Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion, London: IKO- Verlag für interkulturelle Kommunikation.

Dietz, B. (1997): Jugendliche Aussiedler: Ausreise, Aufnahme und Integration, Göttingen: Berlin Verlag A. Spitz.

Europäische Kommission (2004), In: Bude, H. / Willisich, A. (2006): Das Problem der Exklusion, Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, S. 8.

Fleck, E. (2008): Ohne Sprache wär ich wie ein Stein, In: Furch, E. / Eichelberger, H. (2008): Kulturen Sprachen Welten: Fremdsein als pädagogische Herausforderung, 2. überarb. und erg. Auflage, Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H. S. 206.

Furch, E. / Eichelberger, H. (2008): Kulturen Sprachen Welten: Fremdsein als pädagogische Herausforderung, 2. überarb. und erg. Auflage, Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H.

Frik, O. (2005): Integration zu welchem Preis?, In: Datta, A. (2005): Transkulturalität und Identität: Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion, London: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation, S. 139-152.

Gaitanides, S. (2010): Interkulturelle Teamentwicklung- Beobachtungen in der Praxis, In: Auernheimer, G. (2010): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität, 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH, S. 153-172.

Hallinan, M. T. (1979): Structural effects on children's friendships and cliques. Social Psychology Quarterly, 42, S. 43-54.

Herwartz-Emden, L. (1999): Geschlecht, In: Woge, E.V. / Institut für Soziale Arbeit, E.V. (1999): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen, Münster: Votum Verlag GmbH, S. 65-71.

Holzappel, R. (1999): Religionen- Eine Einführung, In: Woge, E.V. / Institut für Soziale Arbeit, E.V. (1999): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen, Münster: Votum Verlag GmbH, S. 80-86.

International Organization for Migrants (o.A.): Migrants with an Asylum Background, aufgerufen unter: <http://www.iom-nederland.nl/en/voluntary-return/projects-for-migrants-with-an-asylum-background/migrants-with-an-asylum-background>, 25.3.2015.

Jaksche, E. / Hoffman, E. (2008): Cultures don't meet, people do: Ein systemtheoretischer Ansatz zu interkultureller Kommunikation, In: Furch, E. / Eichelberger, H. (2008): Kulturen Sprachen Welten: Fremdsein als pädagogische Herausforderung, 2. überarb. und erg. Auflage, Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H., S. 158-179.

Krappmann L. (1993): Die Entwicklung vielfältiger sozialer Beziehungen unter Kindern und Jugendlichen. Gruppendynamik, In: Auhagen, A. / v. Salisch, M., S. 119-129.

Merchel, J. (1999): Fachkräfte, In: Woge, E.V. / Institut für Soziale Arbeit, E.V. (1999): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen, Münster: Votum Verlag GmbH, S.486-490.

Mietzel (2002): Wege in der Entwicklungspsychologie, 4. Auflage, Weinheim: Verlagsgruppe Beltz.

Moser, C. / Nyfele, D. / Verwey, M. (2001): Traumatisierung von Flüchtlingen und Asyl Suchenden: Einfluss des politischen, sozialen und medizinischen Kontextes, Zürich: Seismo Verlag.

Oerter, R. / Montada, L. (2002): Entwicklungspsychologie, 5. Auflage, Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Oerter, R. / Montada, L. (1995): Entwicklungspsychologie, Weinheim: Beltz.

Reinders, H. (2003): Interethnische Freundschaften bei Jugendlichen 2002: Ergebnisse einer Pilotstudie bei Hauptschülern, Hamburg: Dr. Kovac Verlag.

Sauer, E. (2007): Integrationsprozesse von Kindern in multikulturellen Gesellschaften, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

Schäffter, O. (1991): Das Fremde: Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Schenk-Danzinger, L. (2006): Entwicklungspsychologie, Wien: G&G Verlagsgesellschaft mbH.

Schöffl, R. / Sowinetz M. (2013): Flucht und Asyl in Österreich, Wien: UNHCR.

Selman, R. (1981): The child as a friendship philosopher, In: Asher, S. R. / Gottman, J. M. (1981): The development of children's friendship. London: Cambridge University, S. 242-272.

Siebert, E. (2010): Schwere Last auf kleinen Schultern: Aufgaben und Grenzen Sozialer Arbeit mit minderjährigen traumatisierten Flüchtlingen aus Kriegsgebieten: Marburg: Tectum Verlag.

Sommerfeld, V. (1991): Krieg und Frieden im Kinderzimmer: Über Aggressionen und Action- Spielzeug, Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH.

Taylor, C. (1993): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.

Wagner, J. (1991): Freundschaften und Freundschaftsverständnis von drei- bis zwölfjährigen Kindern, Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

Wieland, N. (2006): Männlichkeit in prekären Lebenslagen, In: Zander, M. / Hartwig, L. / Jansen, I. (2006): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, S. 220-244.

Woge, E.V. / Institut für Soziale Arbeit, E.V. (1999): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen, Münster: Votum Verlag GmbH.

Zander, M. / Hartwig, L. / Jansen, I. (2006): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

8 Anhang

8.1 Daten- Übersicht

Interviews (I)					
Nr.	Name	Abkürzung	Datum	Dauer	Ort
1	Mitarbeiterin 1	Z	16.01.2015	1:08:45	Haus für Asylwerber_innen
2	Mitarbeiterin 2	M	23.01.2015	1:12:47	Haus für Asylwerber_innen
3	Mutter	I	08.02.2015	1:08:03	Haus für Asylwerber_innen
4	Kind 1, Kind 2	T (10a), F (8a)	08.02.2015	00:17:31	Haus für Asylwerber_innen
Beobachtungen (B)					
Nr.	Datum	Dauer	Teilnehmer_innen	Alter	Muttersprache
1	02.12.2014	1:45:00	1 ♂ 5 ♀	5-10 Jahre	Tschetschenisch, Somali
2	04.12.2014	1:20:00	4 ♂ 3 ♀	6-10 Jahre	Tschetschenisch, Somali
3	08.12.2014	1:40:00	6 ♂ 0 ♀	9-10 Jahre	Tschetschenisch, Somali
4	15.12.2014	1:33:00	2 ♂ 7 ♀	3-10 Jahre	Tschetschenisch, Somalisch, Arabisch
5	12.01.2015	1:35:00	2 ♂ 6 ♀	3-8 Jahre	Tschetschenisch, Armenisch, Pakistanisch

8.2 Einverständniserklärung

Einverständniserklärung zur wissenschaftlichen Studie

„Beziehungen und Beziehungsaufbau von Kindern mit Asylhintergrund im Alter von 5- 10 Jahren“

Ich bin damit einverstanden, dass meine Kinder im Rahmen der wissenschaftlichen Studie „Beziehungen und Beziehungsaufbau von Kindern mit Asylhintergrund im Alter von 5- 10 Jahren“ an einem Interview teilnehmen. Mit allen Informationen die im Rahmen des Interviews bekannt gegeben werden, wird vertraulich umgegangen. Diese werden nur im Rahmen der Studierendenarbeit verwendet und die gewonnenen Erkenntnisse lediglich anonymisiert und abstrahiert darstellen.

Ort, Datum, Unterschrift eines Erziehungsberechtigten

(Aus Anonymitätsgründen findet sich in dieser Arbeit die Einverständniserklärung ohne Namen und Unterschrift.)

8.3 Leitfäden

Interview 1, 2:

Gruppe:

1. Beschreiben Sie bitte zu Beginn die Kindergruppe mit der Sie zusammenarbeiten.
 - (Größe, Anzahl der Kinder, welche Kinder,...)
- b. Wie lange arbeiten Sie schon als (...)?

Rolle/ Freundschaft/ Feindschaft/ Beziehungen/ Beziehungsaufbau:

2. Wie sieht der Alltag mit dem Blick auf spielerische Tätigkeiten der Kinder aus?
3. Welche Rolle spielt die Vergangenheit der Kindern im Bezug auf...?
 - Beziehungsaufbau
 - Freundschaften (multikulturell)

- Feindschaften
4. Wenn Sie an die Gruppe denken, gibt es da Rollen?
 - a. Wenn ja- Welche sind das?
 5. Gibt es erkennbar intensive Freundschaften/ Feindschaften in der Gruppe?
 - a. Woran sind diese erkennbar?
 - b. Wie gehen Sie mit Konflikten zwischen den Kindern um?
 - c. Gibt es Situationen, in welchen Sie in den Kindergartenalltag eingreifen?
 - Was muss dazu passieren?
 - d. Wie und auf welche Art herrscht Cliquenbildung und Ausgrenzung?
 - e. Wie gestalten, strukturieren und organisieren sich diese?
 - f. Gibt es typische „Außenseiter“? (Auswirkungen von anderen Muttersprachen?)
 - Wodurch sind diese erkennbar?
 - Spielt die Herkunft dabei eine Rolle?
 - Wie könnte entgegengewirkt werden?
 - g. Wie gehen die Kinder miteinander um?
 - Im Friedlichen als auch im Streit
 - Im Spiel
 6. Welche Unterschiede bestehen Ihren Eindrücken zu Folge zwischen binationalen und mononationalen Freundschaften?
 7. Wie gestaltet sich der Aufbau der Beziehungen?
 - a. Welche Umstände wirken fördernd/ hemmend?
 8. Welche Rolle spielt das Mitmachen, Dabeisein und Mitspielen in der Gruppe?

Sprache:

9. Inwieweit ist die Sprache bei Freundschaften und beim Aufbau von Freundschaften ausschlaggebend?
 - a. Welche Rolle spielt die Sprache in der Gruppe?
 - b. In welcher Sprache sprechen die (...)?
 - Welchen Unterschied würde der Sprachgebrauch machen?
10. Welche Punkte sind Ihrer Erfahrung nach für funktionierende Freundschaften vorauszusetzen?
11. Wird für eine multikulturelle Gruppe ein spezieller Umgang benötigt?

12. Was ist aus Ihrer Sicht bei der Arbeit mit einer multikulturellen Gruppe wichtig? Was möchten sie noch hinzufügen?

Interview 3:

Allgemein:

1. Beschreiben Sie bitte Ihre (familiäre) Situation hier in der Einrichtung.
 - (Familienmitglieder, Wohnverhältnis,...)
- b. Wie lange wohnen Sie schon in der Einrichtung?

Kinder:

2. Sie haben ein oder mehrere Kinder die hier mit Ihnen in der Einrichtung wohnen.
 - a. Wie alt sind diese?
 - b. Besuchen Ihre Kinder die Spielnachmittage nach der Schule?
 - c. Hat Ihr Kind die Möglichkeit Freunde zu treffen?
 - Beschreiben Sie bitte den Freundeskreis Ihres Kindes.
 - Sind die Freundschaften aus der Einrichtung oder von Außerhalb?
 - In welcher Sprache unterhalten sich diese?

Sprache:

3. Inwieweit ist die Sprache bei Freundschaften und beim Aufbau von Freundschaften ausschlaggebend?
 - a. Welche Rolle spielt die Sprache in der Gruppe?
 - b. In welcher Sprache sprechen die (...)?
 - Welchen Unterschied würde der Sprachgebrauch machen?
4. Welche Punkte sind Ihrer Erfahrung nach für funktionierende Freundschaften vorzusetzen?

Rolle/ Freundschaft/ Feindschaft/ Beziehungen/ Beziehungsaufbau:

5. Welche Rolle spielt die Vergangenheit der Kindern im Bezug auf...?
 - Beziehungsaufbau
 - Freundschaften (multikulturell)

- Feindschaften
6. Glauben Sie, dass sich Freundschaften unterscheiden können, wenn die Kinder aus verschiedenen Ländern kommen? (→binationale/ mononationale)
 7. Wenn Sie an Ihr Kind denken- Welche Faktoren die fördernd/ hemmend auf ihre/ seine Freundschaften wirken?
 8. Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

Interview 4:

Begriffe:

1. Wer ist ein Freund oder eine Freundin?
 - a. Was tut ein Freund oder eine Freundin?
 - b. Was darf ein Freund oder eine Freundin nicht tun?
 - c. Weißt du was ein Feind ist?

Beziehungen:

2. Hast du Freunde?
 - a. Wohnen die hier bei dir im Haus oder wohnen die wo anders?
 - b. Wer sind deine Freunde?
 - c. Was machst du mit ihnen am liebsten?
3. Wie alt sind deine Freunde?

Sprache:

4. Sprechen deine Freund und du dieselbe Sprache?
 - a. Hast du schon einmal jemanden kennengelernt, der nicht deutsch sprach?
 - b. Konntest du dich trotzdem mit ihm/ihr verständigen? Wie?
5. Glaubst du, dass man eine Freundschaft haben kann, auch wenn man nicht aus demselben Land kommt oder dieselbe Sprache spricht?

Was meinst du ist wichtig, damit man sich mit anderen Kindern gut versteht und nicht streiten muss?

8.4 Transkription und Systemanalyse (Auszug)

319 F: Mhm, ok. Ammm. Und wie gehen die Kinder miteinander um?

320 Z: Amm.. Ja sie gehen eigentlich sehr kompetent miteinander um, im Friedlichen
321 mehr kompetent, im Streit manchmal mehr inkompetent. (lacht) Also wenns gespannt
322 wird, dann kommen eher so Defizite ausa. Wie geringe Frustrationstoleranz oder
323 geringe Ausdauer in der Kommunikation würd ich sagen. Bis des geklärt is. Also da
324 sinds eher schnell dass sie kommen und petzen. Ja.

325 F: Und kompetent, wie definierst du das?

326 Z: Dass sie recht geschickt sind, dass sie auch so miteinander generell sehr bereit
327 sind, und auch sie bereit sind einander zu helfen. Die Älteren den Jüngeren helfen
328 und diese Geschwisterrolle, schon zentral is. Die großen Schwestern zum Beispiel,
329 dass sie des schon sehr kompetent wahrnehmen. Also des is sehr. Ja. Manchmal
330 versuch ich sie direkt zu entlasten, da würd das überhand nehmen. Dann nehm ich
331 die Kleine zu mir. Aber generell a gemeinsame Beschäftigung. Des seh i als
332 Kompetenz.

333 F: Mhm, und irgendwie voreingenommen durch des unterschiedliche Land, bezüglich
334 Umgang?

335 Z: Jo des is wieder schwer zu sagen, weil, also sie sind nicht offen, dass sie da was
336 sehr in Frage stellen würden gegen diese Somalierin, aber sie sind sehr stark
337 untereinander als Tschetscheninnen. Und die Somalierin als Einzelne kann schwer
338 dann agieren. Aber der harte Kern is sie alleine.

339 F: Und wird das in Streitsituationen relevanter oder offensichtlicher dass das eine
340 Rolle spielt?

341 Z: Mmm.. Ganz wenig eigentlich. I hab grad überlegt. Es hat einmal mir eine
342 Tschetschenin gepetzt, dass die andere Tschetschenin die Somalierin auf
343 tschetschenisch beschimpft hat. So vielleicht. Aber damit kommens ja ned weiter.
344 Des kommt eher ned zum tragen. Aber sie sind auch alle Muslima. Und des spielt
345 glaub i schon a Rolle. Also ja sie sind sich alle einig, dass man kein Schweinefleisch
346 ist, Kopfbedeckung. Die Somalierin hat jetzt schon den Schleier, die anderen kriegen
347 ihn mit 15. Darüber redens auch. Und wenn wer a andere Glaubensrichtung hat würd
348 man vielleicht mehr drüber reden. I trag auch ein Kreuz und da bin ich auch drauf
349 angesprochen worden. Da red ma dann. I hab einmal von einer Somalierin ghört,
350 Somalia is ein muslimisches Land, des is viel besser. Also ich weiß nicht... Ja. Keine
351 Ahnung was da losgangad. Ich glaub eher dass es interessant wär und a Thema is.
352 Aber i bin auch die Gruppenleiterin. Vielleicht würdens mit Gleichaltrigen schon in
353 den Konflikt gehen. Vermutet hät ich jetzt eher dass ein interessanter Punkt is. Mehr
354 nicht.

320-355	Umgang, Kompetenz, Vorurteile	Die Betreuerin meint, dass die Kinder sehr kompetent miteinander umgehen. Sie helfen einander und auch die Geschwisterrollen werden transparent. Im Streit spielt dann die geringe Frustrationstoleranz eine Rolle oder die geringe Ausdauer in der Kommunikation. Das könnte ein Hinweis darauf sein, weswegen die Kinder vorzüglich zu Betreuerin gehen und dort petzen. Bezüglich Streit und Unterschiede meint die Betreuerin, dass die Gemeinsamkeiten, wie eine gleiche Glaubensrichtung oder Herkunft oder Sprache überwiegen. Hätte ein Kind eine andere Glaubensrichtung meint sie, dass das eher ein interessanter Punkt für die Kinder wäre. Also kein Ausschlusskriterium.	Ich empfinde es als normal, dass die Kinder so gut miteinander umgehen können. Die Umgangsweisen erlernen sie unter anderem bereits in der Familie, eventuell sind sie mit den Geschwistern daher noch stärker verbunden als mit Freunden. Ich empfinde es als normal, dass Gemeinsamkeiten die Kinder noch stärker miteinander verbinden. Dadurch können die unterschiedlichen Freundschaften wachsen. Ebenfalls als normal sehe ich es, wenn die Kinder bei Unterschieden vorerst verunsichert wären. Doch dann würde ein Interesse entstehen.	Auf das unmittelbare Umfeld kann die gute Umgangsweise der Kinder bestärkend wirken. Schließlich würden die Jüngeren von den Älteren lernen. Die geringe Frustrationstoleranz oder Kommunikationsbereitschaft in Streitsituationen führe ich darauf zurück, dass diese nicht so oft erprobt werden, wie die positiven Eigenschaften.	Würden alle Kinder so offen und unvoreingenommen sein, könnten sich Freundschaften schneller entwickeln. Die geringe Frustrationstoleranz oder Kommunikationsbereitschaft könnte jedoch dagegen wirken. Somit wäre es wichtig, dass die Kinder ihre Grenzen und sich selbst kennenlernen, um auch in diesem Bereich ausgestattet zu sein.
---------	-------------------------------	--	--	--	---

9 Eidesstattliche Erklärung

Ich, DORIS KRENDL geboren am 05.04.93
erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe.
1. Dass, ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 22.04.15

Unterschrift: Doris Krendl